



Ethnologie & globales Leben

Wissenschaftliche Reihe des Mana-Verlages

Herausgegeben von Prof. Dr. Brigitte Bönisch-Brednich

Tanja Schubert-McArthur

Mit Sack und Pack nach Neuseeland

Zum Gepäck deutscher Auswanderer heute



Inhalt

Vorwort der Herausgeberin	8	
Vorwort der Autorin	10	
1. Einleitung	12	
Migrationsliteratur, Migrationstheorien, Sachkulturforschung, Methoden der Feldforschung		
2. Die Auswanderung von Deutschen nach Neuseeland gestern und heute.....	33	
Die ersten Europäer.....	33	
Die Neuseelandauswanderer zwischen 1836 und 1936.....	34	
Die Neuseelandauswanderer zwischen 1936 und 1996.....	34	
Auswandern nach Neuseeland im Jahr 2005	38	
<i>(Das neuseeländische Einwanderungsrecht, die Einwanderungs-</i> <i>bestimmungen, Auswandern als Lebensstilphänomen)</i>		
Warum Neuseeland? Die Motivationen der Interviewpartner.....	45	
Entscheidungshilfen	59	
<i>(Urlaub in Neuseeland, Auswanderungsratgeber, Internetforen)</i>		
3. Migration und Materialität: Der Umgang mit der Habe in Deutschland.....	67	
Was darf überhaupt mit?	68	
<i>(Gepäckvarietäten, Die Zoll- und Einfuhrbestimmungen)</i>		
Strategien zur Reduzierung der Habe in Deutschland.....	70	
<i>(Verkaufen, verschenken, wegwerfen, verleihen oder in Pflege geben)</i>		
Strategien zur Aufbewahrung der Habe in Deutschland	76	
<i>(Einlagern, bei den Eltern unterstellen)</i>		
Die Ergänzung der Habe in Deutschland	79	
<i>(Extra kaufen, geschenkt bekommen)</i>		
Das Packen	82	
Das Auswanderergepäck: ‚Konzentrierte Habe‘ oder die Bedeutung der ausgewählten Dinge	84	
<i>(Praktische Dinge, persönliche Dinge, Kuriositäten)</i>		
Faktoren der Gepäckauswahl.....	92	
4. Migration und Materialität: Der Umgang mit der Habe in Neuseeland	95	
Strategien zur Innovation in Neuseeland.....	95	
Fehlendes Wissen und dessen Kompensation.....	97	
Strategien zur Lebensstandard- und Identitätssicherung in Neuseeland	98	
Der Bedeutungswandel der mitgebrachten Dinge in Neuseeland	102	
Wandel des Lebensstils	103	
5. Fazit: Mit Sack und Pack?.....	106	
6. Literaturverzeichnis	110	
7. Anhang	115	
Anmerkungen.....	124	

Vorwort der Herausgeberin

Themen zu Migration und das Leben in einer globalisierten Welt finden seit einigen Jahren bei Forschern und Lesern gleichermaßen lebhaftes Interesse. Viele Menschen planen einen Umzug in ein anderes Land, viele träumen davon und noch viel mehr wollen über diese Themen lesen, auch wenn sie nur eine längere Urlaubsreise unternehmen. Australien und Neuseeland finden neuerdings besonders Interesse, denn diese Staaten am anderen Ende der Welt gelten als exotisch, als landschaftlich überaus reizvoll, als gute Auswanderungsziele und werden deshalb oft in die Träume vom Auswandern einbezogen.

Nicht zuletzt aufgrund der touristischen Entwicklung und des lebhaften Interesses an den Regionen im Südpazifik haben sich auch immer mehr Forscher/innen diesem Thema zugewandt. Ethnologen, Volkskundler, Geografen und Soziologen folgen den Migranten und begleiten sie in ihren Erfahrungen. Diesen Erfahrungen nachzuspüren ist eines der Hauptanliegen moderner Migrationsforschung. Sie interessiert sich dafür, wie Menschen in einer globalisierten Welt leben, welche Geschichten sie über diese erzählen und welche Orte für neue Stationen in ihrem Leben signifikant sind.

Die vom MANA-Verlag und der Herausgeberin neu ins Leben gerufene Schriftenreihe möchte diesen Fragen nachgehen. Die vorliegende Untersuchung über das Gepäck von Auswanderern von Tanja Schubert-McArthur stellt einen sehr schönen Start zu dieser Reihe dar. In einer kleinen, aber feinen Interviewstudie hat sie zeitgenössische Neuseelandauswanderer vor dem Aufbruch beziehungsweise nach dem Ankommen besucht und sie nach ihren Plänen, Erfahrungen und Erinnerungen gefragt. Das Ergebnis ist eine detaillierte Studie darüber, wie Auswanderer ihr Gepäck organisieren, was mitgenommen und „daheim“ gelassen wird. Besonders interessant ist dabei nicht nur die materielle Seite der Auswanderung, sondern auch - wie beim Lesen immer deutlicher wird -, wie sehr das Packen, das Verschenken, das Verwahren und schließlich auch das Leben und Einrichten im neuen Land vom rechtlichen Status der Auswanderer abhängen. Gesetze, Bestimmungen, die oft leicht illegale Lebensweise und damit die Schwierigkeiten mit der Aufenthaltsgenehmigung bestimmen zu einem nicht geringen Teil darüber, wie die feste Habe reist oder wieviel man in Deutschland lässt und wie viel man nach Neuseeland mitnimmt.

Potentielle Migranten finden hier manchen wertvollen Hinweis auf den Nutzen oder Unnutzen von bestimmten Gepäckstücken, wie z.B. der geliebten deutschen Waschmaschine. Für Migrationsforscher wird hier der erste ernsthafte Versuch unternommen, eine Forschungslücke zu füllen. Das Gepäck von Migranten ist bis

jetzt bestenfalls nur am Rande behandelt, häufiger jedoch achtlos beiseite gelassen worden. Die bewegliche Habe von Menschen spielt jedoch im Migrationsprozess eine so große Rolle, dass die Studie von Tanja Schubert-McArthur viele Inspirationen zum Nachfragen bietet und hoffentlich größere einschlägige Forschungsprojekte anregen wird.

Verlag und Herausgeberin hoffen darüber hinaus, dass diese neue Schriftenreihe auf reges Interesse stößt und vielleicht auch andere Autoren dazu ermuntert, uns ihre Manuskripte zur ethnologischen Migrationsforschung für die Aufnahme in die Reihe anzubieten.

Brigitte Bönisch-Brednich, Victoria University, Wellington, New Zealand

Vorwort der Autorin

„Irgendwann will ich nach Australien auswandern!“ Davon war ich felsenfest überzeugt, nachdem ich mit 15 Jahren eine deutsche Auswanderin in Australien besucht hatte. (Natürlich hat das damals keiner wirklich ernst genommen.)

Während meines Auslandsstudiums an der *Victoria University of Wellington, New Zealand*, wurde zwar das Ziel „Australien“ durch „Neuseeland“ ersetzt, der Wunsch aber blieb bestehen und wurde durch die Liebe zu einem Neuseeländer sogar bestärkt.



Die Autorin und ihr Mann vor der Auswanderung nach Neuseeland.

Je konkreter meine Auswanderungspläne wurden, desto mehr Gedanken machte ich mir darüber, welche Dinge ich mitnehmen wollte und wie ich mich am besten auf die Emigration nach Neuseeland vorbereiten könnte. Dabei stieß ich im Internet auf ein Auswanderungsforum, in dem sich Deutsche mit der Wahl- oder Wunschheimat Neuseeland über genau diese Fragen austauschten.

Welche Dinge dort allerdings unbedingt mitzunehmen empfohlen wurden (vor allem die deutsche Waschmaschine) und wie unterschiedlich die

Meinungen dazu waren, weckte dann letztlich mein Interesse, dem Phänomen „Auswanderergepäck“ auch wissenschaftlich auf den Grund zu gehen. Denn bevor ich selbst den Schritt der Auswanderung wagte, wollte ich mein Studium in Deutschland abschließen. Das Thema meiner Studie stand somit fest.

Mit dem Thema „Bewegliche Habe“ hatte ich mich bereits 2002/ 2003 in einem zweisemestrigen Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Bernd-Jürgen Warnken intensiv beschäftigt und erste Feldefahrung in der Migrationsforschung gesammelt. Somit erschienen mir die Voraussetzungen geradezu ideal, mit diesem Thema, das mich persönlich wie wissenschaftlich gleichermaßen reizte, ein bisher in der Migrationsforschung wenig berücksichtigtes Thema zu erforschen.

Im November und Dezember 2005 begab ich mich für fünf Wochen auf Feldforschung und reiste kreuz und quer durch Neuseeland, um deutsche Auswanderer vor Ort zu interviewen. Ihre Erzählungen, Aussagen und Fotos sind das Herzstück dieser Arbeit, deshalb gilt ihnen mein besonderer Dank!

Bei Prof. Dr. Bernd-Jürgen Warnken möchte ich mich ganz herzlich bedanken, dass er mich in meinem Vorhaben bestärkt und die Arbeit intensiv betreut hat.

Zahlreiche Literaturempfehlungen, Feldforschungstipps und Ermutigungen verdanke ich Prof. Dr. Brigitte Bönisch-Brednich, meiner wissenschaftlichen Ansprechpartnerin in Neuseeland.

Ferner danke ich der Friedrich-Ebert-Stiftung, die sowohl mein Studium, als auch die Feldforschungsreise finanziell und ideell großzügig unterstützt hat.

Zwei Auswanderinnen haben den Boden für diese Arbeit bereitet. Inge Borg, die in den 1950er Jahren nach Neuseeland ausgewandert ist und mit der ich eine bereichernde Brieffreundschaft pflege. Und Lottelore Mack, die nach Australien zog und mit ihrem Angebot, sie dort zu besuchen, bei mir als 15-Jähriger den Traum auszuwandern erstmals geweckt hat. Ihnen gilt meine Bewunderung, deshalb widme ich ihnen mein Buch.

Es ist mir besonders wichtig, einer Person von Herzen zu danken: Meinem Mann Ryan McArthur, ohne dessen Geduld, Verständnis und *cheering-up* ich dieses Projekt kaum bewältigt hätte. Er ist es, der meinen Traum vom Auswandern für mich wahr macht!

Tanja Schubert-McArthur

Wellington, den 1.9.2007

1. Einleitung

Die See ist wild und stürmisch, der Himmel regenverhangen. Das kleine Boot hat es schwer, seine Fracht an Land zu bringen. Eine Frau und ein Mädchen werden huckepack durch die Brandung getragen, damit ihre langen Kleider nicht nass werden. Ihr Hab und Gut wird von Seeleuten an Land geschleppt. Über eine große Holzkiste mokieren sich die Matrosen besonders: „Wie kann man nur so etwas Schweres mitnehmen?“, fragen sie kopfschüttelnd. Dann werden die Mutter und ihre kleine Tochter

mit Sack und Pack am Strand zurückgelassen, in einer ihnen unbekanntem, bedrohlichen Landschaft am Ende der Welt. Aus den vielen Kisten und Koffern sticht ein Gegenstand hervor, weil er so fehl am Platz wirkt: das Piano¹.

Dass Ada (Holly Hunter) ausgerechnet das sperrige und empfindliche Piano aus Schottland auf die weite Reise nach Neuseeland mitgenommen hat, irritiert den Zuschauer genauso wie Alisdair Stewart (Sam Neill), mit dem Ada verheiratet werden soll. Auch in der Wildnis will Ada ihr Piano bei sich haben, sehr zum Ärgernis der Träger, die sich weigern, das „schwere Ding“ durch den Urwald zu tragen. Adas Tochter Flora (Anna Paquin) insistiert: „Das ist das Piano meiner Mutter, sie braucht es!“, worauf Stewart Ada ungläubig fragt: „Meinen Sie wirklich, Sie verzichten eher auf Ihre Kleidung oder Ihre Küchengeräte?“

Der Zuschauer kann zu diesem Zeitpunkt nur erahnen, welche Bedeutung das Piano für Ada hat. Stewart lässt indes keinen Zweifel daran, dass er es für unnötigen Ballast hält, höchstens als Tauschobjekt interessant. Das Piano ist nicht nur ein geliebtes Instrument, an dem Ada hängt, sondern wird für die junge Frau, die stumm ist, zur Prothese. Durch das Piano kann sie kommunizieren, die Musik ist ihre Sprache. Deshalb musste das monströse Musikinstrument mit Ada nach Neuseeland, auch wenn es die Reise umso beschwerlicher machte. Und ungeachtet der Tatsache, dass die Mitnahme eines Pianos auf der Schiffspassage nach Neuseeland für Außenstehende an Wahnsinn grenzt.

Wenn so Auswandern in der Mitte des 19. Jahrhunderts aussah, wie gestaltet sich Auswandern dann heute? Welche Motivationen haben Menschen im Jahr 2005

nach Neuseeland auszuwandern? Was nehmen sie mit ans andere Ende der Welt? Und welche Bedeutung haben diese Dinge² für ihre Besitzer bei der Emigration?

Wandern die Migranten mit Sack und Pack aus oder entledigen sie sich ihres Besitzes?

Auch heute noch ist die Auswanderung ein radikaler Einschnitt in die Biografie, ein das bisherige Leben völlig verändernder Schritt. Wer nach Neuseeland zieht, verlässt nicht nur seine Familie und Freunde, sondern auch seine vertraute Umgebung auf unbestimmte Zeit. Selbst wenn das Zielland von Urlaubsreisen bekannt ist, kann man doch nicht genau wissen, wie es sich dort lebt. Schwierigkeiten mit der Sprache, eine fremde Landschaft, eine Kultur, mit der man nicht vertraut ist, und Leute, die man nicht kennt, machen den Start in einem fremden Land nicht gerade einfach. Im Gegenteil, die Identität gerät ins Wanken. Die Heimat, die man verlassen hat, wird, um mit Bausinger zu sprechen, zum „Kompensationsraum, in dem die Versagungen und Unsicherheiten des eigenen Lebens ausgeglichen werden, in dem aber auch die Annehmlichkeiten des eigenen Lebens überhöht erscheinen.“³ Nicht zuletzt aus diesem Grund stehen den etwa 500 Deutschen⁴, die pro Jahr nach Neuseeland auswandern, fast ebenso viele Rückwanderer gegenüber. Wenn das Heimweh oder die Sehnsucht nach den Lieben zu Hause zu groß wird, geben viele schon im Übergangsprozess auf.

Tilmann Habermas vertritt wie Urie Bronfenbrenner die Ansicht, „dass der Übergang zu einer neuen Umwelt erleichtert wird, wenn vertraute Umweltelemente aus der alten mit in die neue Umwelt hinübergenommen werden.“⁵ Personen, die viele persönliche Objekte bei einem Übergang, wie etwa einem Umzug, mitnahmen, bewältigten demnach die räumliche Veränderung leichter. Folglich müsste die Auswanderung nach Neuseeland, die mehr als einen bloßen Umzug⁶ bedeutet, ein geeignetes Exempel sein, um den Zusammenhang zwischen dem Migrationsprozess und dem Dingbezug darzustellen und zu überprüfen.

Migrations- und Mobilitätsbewegungen sind auch von der Volkskunde unter vielerlei Gesichtspunkten untersucht worden, nur einen Aspekt sucht man vergeblich: das Auswanderergepäck. Selbst Google erzielt nur einen einzigen Treffer zum Thema⁷.

„*What would you pack in your kist?*“⁸, wird der Besucher des *Otago Settlers Museum*⁹ in der neuseeländischen Stadt Dunedin beim Anblick einer leeren Auswandererkiste von 1865 gefragt. Eben diese Frage treibt die heutigen Emigranten genauso wie die damaligen Auswanderer um. In den Auswandererforen¹⁰ im Internet wird das Thema Gepäck immer wieder diskutiert. Umso verwunderlicher, dass dieses Thema in der bisherigen Auswandererforschung lediglich eine untergeordnete Rolle spielte. Die Frage, welche Dinge Auswanderer¹¹ mitnehmen, und



Dieses Piano brachte George Hunter 1840 von England nach Neuseeland mit. Es war vermutlich das erste Piano in Wellington und befindet sich heute in der Ausstellung „Passports“ im Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa.

vor allem die Faktoren, die die Gepäckauswahl beeinflussen, werden – wenn überhaupt – nur am Rande behandelt oder schlicht ausgespart. Wie lässt sich diese Diskrepanz erklären? Die Vermutung drängt sich auf, dass das Gepäck den Migrationsforschern zu banal erscheint, um Untersuchungsgegenstand zu sein. Bei genauere Betrachtung eröffnet der Fokus auf die im Auswanderergepäck mitgebrachten Dinge jedoch neue Perspektiven und verspricht interessante Aufschlüsse über die komplexen Zusammenhänge der Auswanderung:

„Verbunden mit biografischen Informationen, dienen diese ‚persönlichen Objekte‘ als Schlüsselsymbole für verschiedene Migrationssituationen und verschiedene, individuelle Strategien, mit diesen umzugehen.“¹²

Die Objekte, die die Migranten begleiten, sagen oft mehr über deren Persönlichkeit, Motivationen, Erwartungen und Bleibeabsichten aus, als den Auswanderern selbst bewusst ist. Zudem verspricht der Blick auf die Dinge, die Aussagen der Probanden in den Interviews zu prüfen. Nicht selten sprechen die Dinge eine andere Sprache als die Auswanderer. Das Gepäck soll deshalb in der vorliegenden Arbeit als Zugang dienen, um die deutsche Migration nach Neuseeland im Jahr 2005 nachzuvollziehen und eine Lücke in der Migrationsforschung zu schließen.

Es versteht sich von selbst, dass die heutigen Emigranten unter völlig anderen Bedingungen auswandern als die Auswanderer vergangener Tage. Die Zeiten, als man mit ‚Sack und Pack‘, also mit allem, was man in sein Bündel schnüren und tragen konnte, zu Fuß in ein unbekanntes Land aufbrach, sind längst vorbei. Nur der Begriff ‚Auswandern‘ erinnert noch an sie:

„Auswandern – schon der Begriff weckt unweigerlich anachronistische Assoziationen an Zeiten, in denen man noch seine Habe auf den Rücken packen und das Land zu Fuß verlassen konnte.“¹³

Heute kann man seine gesamte Habe mitnehmen oder alles in Neuseeland neu kaufen. Man kennt das Zielland meist von Urlaubsreisen und entscheidet sich aus Lifestyle-Gründen für ein Leben am anderen Ende der Welt. Auch ein Rückflugticket ist erschwinglich und fast jederzeit verfügbar. Die ‚Abwanderer‘ sprechen heute kaum noch von Auswandern, sondern folgen einem Jobangebot oder ihrem Fernweh, wollen Auslandserfahrung sammeln oder sich in der Fremde behaupten – Rückkehr oder Weiterwanderung nicht ausgeschlossen.

Fünf Hypothesen liegen dieser Studie zugrunde:

1. Die Auswanderungsbedingungen und die Motivationen der Auswanderer von einst und heute haben sich grundlegend geändert, folglich muss sich das Gepäck ebenfalls deutlich geändert haben.
2. Durch Handelsabkommen und die Globalisierung der Märkte unterscheiden sich die Produkte kaum noch zwischen den Ländern. Fast alles ist auch im Zielland erhältlich. Es ist also nicht zwingend notwendig, Güter nach Neuseeland mitzunehmen.
3. Den heutigen Auswanderern stehen, verglichen mit den historischen Auswanderern, mehr Gepäckvarietäten zur Verfügung. Trotz moderner Transportmöglichkeiten ist das Gepäckvolumen jedoch beschränkt und die Auswanderer müssen ihren Besitz reduzieren.
4. In Neuseeland stellt sich manche Vermutung der Auswanderer in Bezug auf Güter als Fehlwissen heraus. Bestimmte Dinge werden vermisst, andere passen nicht zum neuen Lebensstil und werden überflüssig.
5. Die Dingbedeutungen und -funktionen verändern sich im Laufe des Migrationsprozesses.

Daraus ergeben sich folgende Fragestellungen:

- Lässt sich der Wandel in der Auswanderung am Gepäck ablesen?
- Welche Dinge sind es, die dennoch von Deutschland mitgenommen werden, und warum werden sie ausgewählt?
- Für welche Gepäckvarietät entscheiden sich die Auswanderer jeweils und welche Faktoren beeinflussen die Auswahl der Dinge und das Gepäckvolumen? Welche Strategien im Umgang mit der Habe werden in Deutschland angewendet?
- Welche Strategien werden entwickelt, um den Mangel in Neuseeland zu kompensieren? Wie verändern sich die Lebensstile der Auswanderer in Neuseeland?
- Welche Faktoren spielen beim Bedeutungswandel der Dinge in Neuseeland eine Rolle?

Bevor ich mich der Beantwortung dieser Fragen zuwende, werde ich im zweiten Kapitel einen geschichtlichen Überblick über die deutsche Auswanderung nach Neuseeland geben, die veränderten Bedingungen aufzeigen und die Motivationen der heutigen Auswanderer am Beispiel meiner Interviewpartner vorstellen. Im dritten und vierten Kapitel wird Migration und Materialität im Vordergrund stehen, wobei ich mich hauptsächlich auf das empirische Material meiner Inter-

viewreisen durch Deutschland und Neuseeland stützen werde. Die Strategien der Auswanderer, mit ihrer Habe umzugehen, sind nach Herkunfts- und Zielland unterteilt. Wie die Auswanderer ihre Habe in Deutschland reduzieren, bewahren oder ergänzen soll im dritten Kapitel besprochen werden, bevor das Auswanderergepäck einer Analyse unterzogen wird. Im vierten Kapitel steht der Umgang mit der Habe in Neuseeland im Mittelpunkt, der unter den Aspekten „Lebensstandardsicherung oder Innovationsabsicht?“ interpretiert werden soll. An dieser Stelle wird auch der Bedeutungswandel der mitgebrachten Dinge aufgezeigt. Zum Schluss werde ich die Ergebnisse zusammenfassen und einen Ausblick geben. Es ist zu überprüfen, ob der gewählte Ansatz der Auswandererforschung neue Erkenntnisse liefern kann.

Bevor ich näher auf die angewandten Methoden eingehe, will ich jedoch zunächst den Forschungsstand der Migrations- und Sachkulturforschung sowie der Migrationstheorien vorstellen, an deren Schnittstelle meine Arbeit angesiedelt ist.

Migrationsliteratur

Aktuelle Migrationsforschung

Die Literaturrecherche zur aktuellen Auswanderung von Deutschen nach Neuseeland ergibt ein sehr dürftiges Ergebnis. Die historischen Beispiele für die vielfältigen Beziehungen zwischen Deutschland und Neuseeland liefert James N. Bade, ein neuseeländischer Germanist, in „Eine Welt für sich - Deutschsprachige Siedler und Reisende in Neuseeland im 19. Jahrhundert“¹⁴, indem er deren Briefe und Tagebücher zusammenträgt und damit *The German Connection*¹⁵ veranschaulicht.

Uwe Hermann Eisenberger hat 1995 für seine Dissertation „Migration – Lebensstilelement und alternativer Lebensentwurf – Deutsche Einwanderer in Australien und Neuseeland seit Ende der 1970er Jahre“¹⁶ die Motivationen von 33 Deutschen, die Ende der 70er bis Anfang der 90er Jahre nach Australien und Neuseeland ausgewandert waren, in Interviews erhoben. Obwohl Eisenberger auch qualitative Methoden anwendet, ist die Auswertung bedauerlicherweise überwiegend quantitativ. Eines seiner Ergebnisse, dass nämlich die Australienauswanderer eher der Arbeiterklasse zuzuordnen, wohingegen die Neuseelandauswanderer gutsituierte Bildungsbürger seien, gab einen Impuls für meine Feldforschung.¹⁷

Seine Unterteilung in klassische Push- und Pullfaktoren ist für diese Arbeit jedoch nur bedingt von Nutzen gewesen.

Die wohl umfassendste und bedeutendste Forschungsarbeit über die Auswanderung der Deutschen nach Neuseeland legt Brigitte Bönisch-Brednich mit ihrer Habilitationsschrift „Auswandern – Destination Neuseeland. Eine ethnographische Migrationsstudie“ vor. Die Langzeitstudie beeindruckt nicht nur durch ihre breite Anlage, sondern auch durch ihre hermeneutische Tiefe. In einer zwölfmonatigen Feldforschungsphase befragte die Volkskundlerin 102 Deutsche, die zwischen 1936 und 1996 nach Neuseeland eingewandert sind, und periodisiert sie nach den Phasen der Einwanderung. Das Erzählen über den biografischen Einschnitt der Auswanderung steht bei dieser Studie im Mittelpunkt. Die Auswanderungserzählungen aus den Interviews wurden in 26 Themenkomplexe unterteilt und ausgewertet. Von den Felderfahrungen und den Ergebnissen der ethnografischen Migrationsstudie erhielt die vorliegende Studie wichtige Impulse. Bönisch-Brednich plädiert für eine „variabel denkende, analysierende und konstruierende Migrationsforschung, eine Migrationsforschung, die sowohl historisch denkt, als auch neue, scheinbar unspektakuläre Forschungsfelder der Mühe von langfristig angelegten Projekten für wert befundet.“¹⁸

Dieser Aufforderung will diese Arbeit gerecht werden.

Ratgeberliteratur

Auf dem Buchmarkt finden sich zahlreiche Auswanderungsratgeber, die sich teilweise gezielt an Neuseelandbegeisterte wenden.¹⁹ Ein umfassender Ratgeber ist 2006 mit „Für immer Neuseeland - Erfolgreich auswandern“²⁰ auf dem Buchmarkt erschienen. Die Gliederung dieses Buches ist typisch für die meisten Auswanderungsratgeber: Neben Einwanderungstipps gibt es Ratschläge, wie man die Auswanderung vorbereitet und in Neuseeland Fuß fasst sowie zur Illustration ein paar „Auswandererschicksale“.



Obwohl es zahlreiche Auswanderungsratgeber gibt, sucht man Ratschläge zum Gepäck meist vergeblich.

Zwei potentielle Interviewpartner hatten keine Zeit für mich, dafür kamen zwei unverhoffte Interviews⁷⁵ mit Auswanderern hinzu. Bei den Treffen mit Auswanderern machte ich durchweg positive Bekanntschaften, die Kontakte bestehen zum Teil heute noch. Mit ihrer Offenheit und Unkompliziertheit machten die Auswanderer das Gespräch beziehungsweise meinen Aufenthalt angenehm und unterstützten so meine Feldforschung sehr. Durch mein Auslandsstudium in Neuseeland waren mir zwar das Land und seine Eigenarten bekannt, aber innerhalb von zwei Jahren hatte sich viel verändert; auch war meine Distanz zur neuseeländischen Lebensweise so groß geworden, dass ich über vieles erneut staunte. Oft waren meine Erlebnisse somit ähnlich wie die der Interviewpartner. Im Feld machte ich ähnliche Erfahrungen, wie Clifford sie beschreibt:



Helmut und Vanessa während des Interviews mit der Autorin in Wellington.

„The field-worker is ‚adopted‘, ‚learns‘ the culture and the language. The field is a home away from home, a place of dwelling. This dwelling includes work and growth, the development of both personal and ‚cultural‘ competence.“⁷⁶

„The field-worker is ‚adopted‘, ‚learns‘ the culture and the language. The field is a home away from home, a place of dwelling. This dwelling includes work and growth, the development of both personal and ‚cultural‘ competence.“⁷⁶

Zwar war ich der englischen Sprache schon mächtig, aber durch den intensiven Kontakt zu den deutschen Auswanderern wurde ich quasi von der ‚German Community‘ adoptiert. Die Interviewpartner boten mir Übernachtungsmöglichkeiten an, ließen mich an ihrem Alltag teilhaben und gewährten mir somit Einblick in ihre Kultur und ihr Leben.

Oft gaben sie mir das Gefühl, bei ihnen zuhause zu sein und sehr schnell nicht mehr als Forscherin, sondern als Teil der Familie wahrgenommen zu werden. Die Rollen, die mir dabei zugeschrieben wurden, variierten stark und reichten von Gast über Kollegin, Schwester, Vertraute, Freundin bis hin zur Tochter. Diese Rollen anzunehmen und auszufüllen beziehungsweise zurückzuweisen, ohne die Regeln der Höflichkeit zu missachten, war nicht immer einfach und die interviewtypischen Rollenkonflikte⁷⁷ blieben nicht aus, zumal bei einigen Interviewpartnern der große Altersunterschied solche Rollenverhältnisse begünstigte. Hier stellten sich mir die Probleme des *Research Up*⁷⁸, nicht etwa auf intellektueller oder hierarchischer Ebene, sondern aufgrund der unterschiedlichen Generationszugehörigkeit.

Man sah in mir jedoch, schon allein durch die gemeinsame Muttersprache Deutsch, eine geeignete Gesprächspartnerin, die einem zuhörte. Generell versuchte ich, möglichst nahe an die Lebenswelt der Auswanderer zu kommen und ein Vertrauensverhältnis zu den Auswanderern aufzubauen. Das gelingt nur, wenn man sich als Forscher zu erkennen gibt und zugleich etwas von seiner Person preisgibt. Äußerst positiv wirkten sich meine eigenen Auswanderungsabsichten aus. Sobald ich mich als zukünftige Neuseelandauswanderin vorstellte, fühlten sich die Interviewpartner animiert, mich an ihrem Wissensvorsprung und Erfahrungsschatz teilhaben zu lassen. Somit kam ich Girtlers Vorstellung einer optimalen Kommunikationssituation schon sehr nahe: „Das Ideal wäre, wenn der Forscher den Gesprächspartner dazu bringt, ihn als jemand anzusehen, dem man etwas erzählen und erklären ‚muss‘.“⁷⁹ So blieb es nicht aus, dass die Experten anboten, mir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und auch im Interview praktische Ratschläge an mich richteten.⁸⁰ Durch meine eigene Auswanderungsabsicht wurde ich zu einer der Ihren, einem Gruppenmitglied in der Auswanderer-Community. Als Dankeschön dafür, dass sich die Auswanderer Zeit für das Interview und mich genommen hatten, bekam jeder einen kleinen Adventskalender im Postkartenformat geschenkt, den ich aus Deutschland mitgebracht hatte. Außerdem schickte ich jedem eine Dankes-E-Mail und gab allen das Versprechen, ihnen die Magisterarbeit zu schenken.

Die teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung war für mich ein wichtiges Instrument, die Interviewaussagen zu ergänzen und einzuordnen sowie den Alltag der Auswanderer miterleben. Beispielsweise nahm ich die Einrichtung der Häuser meiner Interviewpartner in Augenschein. Oft konnte ich die bei der Hausführung entdeckten Gegenstände im Interview als Beispiele einbauen und so den Interviewpartnern gedanklich auf die Sprünge helfen. Durch die oft mehrtägigen Aufenthalte bei den Auswanderern war es mir quasi nebenbei möglich, Elemente des Alltags der Deutschen in Neuseeland zu beobachten: Welche Sprache wird in der Familie gesprochen? Was wird gekocht? Wie werden die Mahlzeiten eingenommen? Wie ist das Freizeitverhalten? Ist der Freundeskreis gemischt oder eher deutsch? Deshalb versuchte ich, die Interviewpartner in ihrem Haus zu interviewen, was mit wenigen Ausnahmen⁸¹ auch gelang.

Außerdem fand ich es wichtig, die Aussagen über Neuseeländer und Neuseeland zu verifizieren, indem ich informelle Gespräche mit *Kiwis* und schon länger in Neuseeland lebenden Deutschen führte, um einschätzen zu können,

Die angeführten Gründe stimmen jedoch meines Erachtens mit denen der übrigen Rückwanderer überein und dürfen deshalb nicht auf die ostdeutschen Rückkehrer beschränkt bleiben.

Die Einwanderer der 1990er Jahre lassen sich in fünf Gruppen zusammenfassen: die Ruheständler¹⁰⁵, die Unternehmer, die Reisenden, die *Young Urban Migrants*¹⁰⁶ und die Teilzeitmigranten. Wobei letztere nicht permanent in Neuseeland leben, sondern im Halbjahresrhythmus zwischen Heimat und Wahlheimat pendeln. Somit sind sie nicht zu den Auswanderern zu zählen, sondern läuten vielmehr das „Ende von Auswanderung“¹⁰⁷ ein.

Auswandern nach Neuseeland im Jahr 2005

In den letzten Jahren haben die schlechte wirtschaftliche Lage und die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland dazu beigetragen, dass viele gut ausgebildete Deutsche nach Ländern Ausschau halten, in denen ihre Berufschancen besser stehen beziehungsweise ihre Arbeitskraft gewürdigt wird. Die Angst vor Terroranschlägen und die Sehnsucht nach besserer Lebensqualität sind ebenfalls Gründe, warum immer mehr Deutsche eine Auswanderung in Betracht ziehen. „Vom Akademiker bis zum Arbeitslosen: Immer mehr Deutsche suchen und finden einen Job im Ausland“¹⁰⁸, „Viele Deutsche sitzen inzwischen auf gepackten Koffern“¹⁰⁹ und „Deutschland ade“¹¹⁰ sind nur einige Schlagzeilen der letzten Jahre. Allein im Jahr 2004 verließen 150 667 Deutsche¹¹¹ ihr Heimatland, um in der Fremde ihr Glück zu suchen. Einige werden in Neuseeland fündig, denn die Wirtschaft in Neuseeland boomt und es werden Hände ringend Arbeitskräfte gesucht; zudem ist es „weit ab vom Schuss“ und gilt als Naturparadies.

Auf den ‚*skill shortage lists*‘ stehen zudem Berufe an oberster Stelle, die in Deutschland oft kaum Zukunftsaussichten haben, beispielsweise Schreiner, Metallfacharbeiter oder Landwirt. Die Auswanderer, die aufgrund ihrer in Neuseeland raren Berufe einreisen dürfen, erinnern in ihren Motivationen und Voraussetzungen stark an die nach Deutschland gekommenen Arbeitsmigranten der 1950er und 1960er Jahre, bei denen nicht das Fernweh im Vordergrund stand, sondern das schlichte Bedürfnis nach einem Arbeitsplatz.

Viele ziehen es auch heute vor, in Neuseeland für wenig Geld zu arbeiten, statt in Deutschland arbeitslos zu werden oder mit Mitte 40 zum „alten Eisen“ zu gehören, ohne jede Chance auf Wiedereinstellung. Neuseeland ist für sie

weniger Traumziel als notwendiges Übel. Auch für den deutschen Staat sind die temporären und permanenten Arbeitsplätze im Ausland ein willkommenes Angebot, belasten doch die Auslandstätigen und Auswanderer nicht die bundesdeutschen Sozialkassen und treiben die Arbeitslosenquote nicht noch weiter in die Höhe. Dass es in Deutschland viele Arbeitslose gibt, die teilweise hochqualifizierte IT-ler und Ingenieure sind, weiß man selbst in Neuseeland. Umgekehrt schauen jedoch viele arbeitslose Deutsche sehnsüchtig nach Neuseeland, dem OECD-Land mit der niedrigsten Arbeitslosenquote¹¹², und fragen gezielt nach Stellenangeboten.

Im Oktober 2005 reagierte die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZVA) auf die große Nachfrage und veranstaltete zum ersten Mal zusammen mit neuseeländischen Firmenvertretern und der Einwanderungsbehörde *Immigration New Zealand* zwei Job Expos mit dem Titel „Job Fair: Arbeiten und Leben in Neuseeland und Australien“¹¹³. Ziel war es, den Kontakt zwischen arbeits- und auswanderungswilligen Deutschen und neuseeländischen Firmen herzustellen. Ich besuchte die Job Expo in Potsdam, zu der ungefähr 300 Leute angereist waren.¹¹⁴

Das Raphaels-Werk, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, ‚Dienst am Menschen unterwegs‘ zu leisten, war auf der Job Expo ebenfalls mit einem Stand vertreten. Viele Auswanderungswillige suchen bei der katholischen Sozialeinrichtung Rat. Christina Busch, Leiterin der Geschäftsstelle des Raphaels-Werks in Berlin, schien mir deshalb die richtige Person für ein Experteninterview zu sein.

Im Interview bestätigte Busch, dass „Arbeit“ momentan einer der meistgenannten Gründe für die Auswanderung sei: „Viele fühlen sich von Arbeitslosigkeit bedroht. – Mag subjektiv stimmig sein, mag objektiv nicht richtig sein.“¹¹⁵ Oft ist es also gar nicht die Arbeitslosigkeit selbst, die die Menschen aus Deutschland drängt, sondern die Sorge, dass dieser Fall eintreten könnte. „Ein anderes Motiv ist, wenn’s Familien mit Kindern sind: ‚Den Kindern soll’s besser gehen.‘“¹¹⁶

Das Bedürfnis, wenigstens die ‚Zukunft der Kinder‘ zu sichern, sei ein ‚treibendes Motiv‘. Außerdem gebe es viele, die eine berufliche Herausforderung suchten: Christina Busch: „Häufig vor dem Hintergrund, dass die Arbeit, die hier in Deutschland gemacht wird, subjektiv nicht wahrgenommen, nicht geschätzt wird. Das sind ja durchaus qualifizierte Leute, die sich dafür interessieren. Zum Teil auch wirklich hungern nach Beschäftigung, die sagen: ‚Okay, zehn, zwölf Stunden Arbeit, wo ist das Problem?‘ – ‚Aber dann bitte auch mit Wertschätzung!‘.“¹¹⁷

Allerdings müssen zu diesen klassischen Push- und Pullfaktoren noch zahlreiche weitere persönliche Motive hinzukommen, bis jemand wirklich sein Hei-

matland verlässt. Die Zahl der Anfragen, die das Auswandern nach Neuseeland betreffen, nimmt jedes Jahr zu: 2002 verzeichnete das Raphaels-Werk 99 Anfragen für Neuseeland, 2003 stieg die Zahl sprunghaft auf 244 an und erreichte mit 287 Anfragen im Jahr 2005 einen neuen Rekordstand.¹¹⁸ Diesen Trend bestätigte der in Wellington ansässige Einwanderungsberater Peter Hahn, der nach eigenen Angaben 350 konkrete Anfragen¹¹⁹ pro Jahr aus Deutschland erhält. Allerdings sagen diese Zahlen noch nichts über die tatsächliche Anzahl der deutschen Neuseelandauswanderer aus. Denn längst nicht alle, die mit dem Gedanken spielen oder sogar professionellen Rat suchen, wandern auch wirklich aus.

„Heimatfrust ist immer noch das häufigste Motiv für Auswanderer: Schlechtes Wetter, das wirtschaftliche Klima kaum besser, kurze Tage, lange Winter und das Gefühl, dass sich nicht mehr viel bewegt im eigenen Leben oder dort, wo man bisher zu Hause war. An trüben Novembertagen ist die Sehnsucht nach der Fremde sogar messbar. Dann schießen die Seitenzähler im Internet plötzlich in die Höhe, wühlen sich Tausende Mitteleuropäer gleichzeitig durch Foren und Infoseiten – suchen, schwärmen, träumen. Neuseeland steht bei vielen ganz oben auf der Wunschliste. Trotzdem bleibt es für die meisten beim Konjunktiv: Eigentlich müsste man auswandern.“¹²⁰

Peter Hahn schätzt, dass von den 350 Interessierten nur 15 bis 20 tatsächlich auswandern, wovon dann durchschnittlich ein Migrant wieder nach Deutschland zurückwandert, weil sich seine Erwartungen in Neuseeland nicht erfüllt haben.

Legt man die Statistiken der Statistischen Jahrbücher der Bundesrepublik Deutschland zugrunde, ergibt sich ein etwas anderes Bild des Verhältnisses von Auswanderern und Rückwanderern. Auch hier ist ein kontinuierlicher Anstieg bei den „Fortzügen aus Deutschland nach Neuseeland“ erkennbar. Seit 1980 wurden jährlich ungefähr 200 Neuseelandauswanderer registriert, in den 1990er Jahren stieg die Zahl sprunghaft auf über 400 Auswanderer an mit einem Zwischenhoch im Jahr 1997 mit 433 Auswanderern. 2000 und 2001 wanderten wieder knapp 400 Deutsche nach Neuseeland aus. Diesen Zahlen stehen die „Zuzüge [Deutscher] aus Neuseeland“ gegenüber, die oft nur geringfügig unter den Auswandererzahlen liegen. Im Jahr 1992 gab es sogar eine negative Auswanderungsbilanz: Die Zahl 238 Neuseelandauswanderer wurden von 275 Rückwanderern übertroffen, was einer Rückwanderungsquote von 116 % entspricht. Die hohen Rückwandererquoten sind zum einen auf die Registrierung von temporären Arbeitskräften sowie deutschen Studierenden in Neuseeland zurückzuführen, zum anderen darauf, dass sich zahlreiche Auswanderer nicht in Deutschland abmelden¹²¹, sondern ihren Wohnsitz beibehalten und dem-

nach in keiner Auswanderungsstatistik verzeichnet sind. Es ist außerdem anzunehmen, dass auch die Zahl der tatsächlich in Neuseeland eingewanderten Deutschen deutlich höher liegt, was neuseeländische Statistiken¹²² nahe legen.

Insgesamt leben in Neuseeland „unter etwa 550 000 Ausländern rund 10 000 Deutsche“¹²³. Durch die freiwilligen Angaben zum Wohnort, auf denen die Statistiken beruhen, und die Einwanderung mit temporären Visa kommen also Abweichungen zustande.

Für das Jahr 2002 werden 455 Fortzüge nach Neuseeland aufgeführt, in der aktuellen Statistik von 2005¹²⁴ sogar 569. Es gibt also so viele Neuseelandauswanderer wie nie zuvor, denen mit 306 Einträgen vergleichsweise wenig Rückwanderer gegenüber stehen.

Zwei Ursachen liegen der steigenden Attraktivität Neuseelands als Auswanderungsziel der Deutschen zugrunde: Zum einen profitiert Neuseeland von dem schlechten Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik, zum anderen ist das kleine Land am anderen Ende der Welt durch den Tourismus als Reiseziel bekannter geworden, was bei vielen den Traum vom Auswandern erst weckt.

Ein dritter Grund für die steigenden Einwandererzahlen von Deutschen in Neuseeland soll im Folgenden näher beleuchtet werden. Es handelt sich um die neuseeländische Einwanderungspolitik, deren Paradigmenwechsel sich anhand der Änderungen des Einwanderungsgesetzes nachvollziehen lässt.

Das neuseeländische Einwanderungsrecht

Seit Beginn der planmäßigen Besiedlung Neuseelands im Jahr 1840 wurden in der britischen Kolonie¹²⁵ Engländer als ‚ideale Einwanderer‘ bevorzugt. „Die große Ausnahme dieses bis Mitte der 50er Jahre strikt durchgehaltenen ‚ethnischen Reinheitsgebotes‘ bildete der [...] Sondervertrag¹²⁶ mit den Niederlanden“¹²⁷. Erst in den 70er Jahren zeigte sich eine tendenziell offenere Haltung gegenüber nicht-britischen Einwanderern, weil der kleine Staat seiner negativen Bevölkerungsbilanz entgegenwirken musste. Das Problem des *brain drain*, also der Abwanderung junger, gut ausgebildeter Neuseeländer nach Europa oder Australien, wo sie bessere Verdienstmöglichkeiten vorfinden, ist bis heute nicht gelöst, kann aber durch gezielte Zuwanderung ausgeglichen werden. Ein einheitliches Einwanderungsgesetz gab es indes nicht:

„Die Erteilung einer Einwanderungserlaubnis hing nach wie vor allein von der persönlichen Entscheidung des Ministers für Immigration ab und folgte keineswegs einem überpersönlichen Beurteilungsschema.“¹²⁸

Daniel die *Greencard* für die Vereinigten Staaten, aber dort zu leben stand nie zur Debatte.

Wieder in Deutschland, arbeitete Daniel drei Monate, bevor er sich sicher war: „*Nee, das is' es alles nich' mehr. Das is alles zu, ja weiß ich nich, zu eng, alles zu busy, macht keinen Spaß!*“ Die Entscheidung fiel zugunsten Neuseelands, und Anfang 2002 ließ sich das junge Paar in einem ruhigen Vorort von Auckland nieder. Den „*Lifestyle*“ in Neuseeland will Daniel nicht mehr missen. Wie ein richtiger *Kiwi* verbringt er jede freie Minute beim Surfen und veranstaltet sehr gern *Barbecues* mit Freunden. Auch ansonsten kann man sich viel von den Neuseeländern abschauen, findet Daniel, zum Beispiel, dass man materielle Dinge nicht so wichtig nimmt. Daniel hat sich sehr gut integriert: Englisch geht ihm inzwischen schon besser über die Lippen als Deutsch, selbst seinen Namen spricht Daniel Englisch aus. Er arbeitet als Informatik-Dozent an der Uni und fühlt sich eigentlich wie ein Neuseeländer, würde die „*deutsche Pünktlichkeit*“ nicht so tief in ihm drin stecken. Trotzdem spielt er mit dem Gedanken, ein paar Jahre in Australien oder Japan zu leben: „*Aber dauerhaft nach Deutschland? - Könnst' ich mir im Moment nich' vorstellen.*“

Cornelia Meyer, 47 Jahre

Das Häuschen der Meyers ist eine umgebaute Garage. Aber als sie 2002 in Neuseeland ankamen, haben sie auch nicht nach einem schönen Haus gesucht, sondern nach einem großen Stück Land mit Regenwald und Baumfarnen, wo man keinen Autolärm hört, sondern nur den Gesang der Tuis. Mitten in dieser Idylle im tropischen Norden Neuseelands wollten der Gerüstbauer und die gelernte Buchhändlerin eine *Health and Holiday Farm* eröffnen. Bis dahin beschlossen sie, sich vorübergehend in der Garage einzurichten. Dass daraus drei Jahre werden würden, „*konnte ja keiner ahnen*“. Torsten und Cornelia kannten Neuseeland aus dem Urlaub und hatten damals schon den Wunsch, dort zu leben. Das Erlebnis, „*mit dem 11. September, wo dann wirklich auch alles so explodiert is*“, war der Auslöser, nach Neuseeland zu gehen:

„*Wo wir gesagt haben: Was wollen wir eigentlich? Wir wollen Ruhe. Wir wollen Frieden in unserm Leben. Wir wollen endlich mal verwirklichen, so, was so unsre Idee is' vom Leben, und - ja, wir wollen mit der Natur leben. Und des kann man eigentlich in Deutschland nicht mehr so richtig.*“¹⁴⁶

Sie hatten gerade ihre Papiere für die Ausreise beisammen, da wurden die Einwanderungsbestimmungen geändert. Leute jenseits von 40 Jahren, die nicht mindestens eine Million Euro investierten, hatten fortan kaum Chancen, die Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten, und das erforderliche Geld konnten Cornelia

und Torsten nicht aufbringen, weil sie ihre Häuser nicht schnell genug verkaufen konnten. Cornelia erinnert sich an diese schwierige Zeit:

„*Es war im Grunde alles geplatzt [...] und wir waren nur noch mit Touristenvisum hier. Und es ging nichts mehr, wir waren kurz davor, dass wir wieder zurück müssen, das war also, alles in der Schwebe.*“¹⁴⁷

Zum Glück fand Torsten Arbeit bei einem Gerüstunternehmen und konnte sogar eine Innovation nach Neuseeland bringen: seine modernen Layher Modul-Gerüste. Das Gerüstmaterial allein füllte jedoch schon einen 40-Fuß-Container. Dazu kam noch ein Container mit Möbeln und persönlichem Besitz. Im dritten Container kam Torstens Aero-Oldtimer und ein Anhänger. Bis jetzt hat sie das Projekt Auswanderung schon über 50 000 \$NZ gekostet und die *Permanent Residence* haben sie immer noch nicht. So gerne Cornelia und Torsten ihre Zelte in Deutschland abbrechen würden, ihr befristetes Visum zwingt sie immer wieder zur Ausreise. Andererseits müssen sie auch immer wieder nach Deutschland, um sich um ihren Besitz, etwa ihre Häuser, zu kümmern oder den Verkauf der Immobilien zu organisieren. Die Meyers sind dadurch - unfreiwillig - Pendler im Halbjahresturnus. Es ist ein ewiger Kampf für die beiden, aber den Gedanken nach Deutschland zurückzukehren oder Heimweh kennen sie nicht: „*Nee. Nie. Keinen Tag. Keinen Tag, ne?*“¹⁴⁸.



Cornelia und Torsten Meyer bei einem ihrer Bushwalks auf ihrem Grundstück in Northland. In dieser Idylle wollen sie eine Health-and-Holiday-Farm aufbauen und Gäste beherbergen: www.pukekonature-paradise.net.nz

Andreas, 35 Jahre, und Tina Graf, 33 Jahre

Das Leben von Tina und Andreas, die sich selbst als „*rastlose Menschen*“ bezeichnen, war bisher sehr bewegt und zählt viele Stationen in verschiedenen Ländern. Seit sie sich auf der Hotel-Management-Schule in London kennengelernt haben, waren sie kaum länger als ein halbes Jahr an einem Ort. Die gebürtige Ostdeutsche sagt: „*Für mich stand immer fest, dass ich nicht in Deutschland leben werde.*“ Andreas, ein ‚Wessi‘ konnte sich dem anschließen, er träumte von Südafrika. Bis er 1996 einen *Kiwi* in London traf, der ihn mit dem ‚Neuseeland-Fieber‘ infizierte: Andreas fuhr drei Monate mit dem Fahrrad kreuz und quer über die beiden Inseln

Die heutigen Auswanderer unterscheiden sich sehr von den

„poor souls of the 1840s and 1850s, who packed up all their lives and possessions and left their homes forever, braving first the storms, wrecks, mutinies, bad food, sickness, and boredom of sailing ships and then the rigours and disappointments of a new land.“¹⁸⁴

Und dennoch müssen die allermeisten Auswanderer eine Auswahl treffen und sich fragen, welche Dinge für Wert befunden werden, die weite Reise anzutreten. Außerdem müssen sie sich entscheiden, wie sie mit ihren aussortierten Besitztümern umgehen wollen. Nach welchen Kriterien die Auswanderer die Gepäckauswahl treffen und welche Faktoren bei diesen Entscheidungen eine Rolle spielen, darüber soll dieses Kapitel Aufschluss geben.

Was darf überhaupt mit?

Gepäckvarietäten

Nachdem der Entschluss auszuwandern feststeht, werden sich die Auswanderungswilligen dieselben Fragen stellen wie Lars und Justyna Seidel:

Justyna : „Was nehmen wir mit? Wie nehmen wir's mit? Wenn wir uns entscheiden, dass wir was mitnehmen. Und was passiert mit dem Rest? [...]

Lars: „Und wie teuer wird das?“¹⁸⁵

Die grundsätzliche Entscheidung lautet: ‚Container – ja oder nein?‘. Denn nach dem Volumen des Containers beziehungsweise der Begrenztheit des gewählten Transportbehältnisses richtet sich der Grad des Aussortierens. Den Auswanderern mit Container steht mehr Raum für ihre Objekte zur Verfügung, das heißt, sie müssen ihr Habe nicht so stark reduzieren wie Auswanderer, die sich gegen einen Container entscheiden. Zunächst will ich die verfügbaren Gepäckvarianten aufzeigen und danach die Transportwahl meiner Interviewpartner vorstellen.

Die gängigen Containergrößen sind der 20-Fuß-Container (33m³) und der 40-Fuß-Container (67m³).¹⁸⁶ Die Preise liegen je nach Größe, Dauer der Überfahrt, Service und Spedition zwischen 2 500 und 10 000 Euro¹⁸⁷.

Alternativ gibt es so genannte *Liftvans* (etwa 5m³), das heißt stabile Boxen, von denen mehrere in einen Container hineingestellt werden, und Paletten, die etwa dasselbe Volumen fassen, aber nur mit Folie verpackt sind. Eine Postsendung (20 kg für 82 Euro) kann bei wenigen Kisten eine günstige Variante sein. Wenn man sich dafür entscheidet, nur mit Reisegepäck auszuwandern, liegt das Limit des Fluggepäcks bei 20 kg bei Routen über Asien und zwei Gepäckstücken à 32 kg¹⁸⁸, also insgesamt 64 kg, bei Flügen über die USA¹⁸⁹. Übergepäck wird von den Fluglinien mit horrenden Summen pro Kilogramm und Gepäckstück in Rechnung gestellt und deshalb von den Auswanderern tunlichst vermieden.

In meinem Sample haben sich sechs von 16 Auswanderern für den Container entschieden. Frauke Lindemann und Thomas Peters bekamen den Container von ihrem zukünftigen Arbeitgeber bezahlt, somit blieb ihnen die Entscheidung für oder wider einen Container erspart. Während vier Interviewpartner sich mit je einem Container begnügten, füllten Cornelia und ihr Mann insgesamt drei große Container. Frauke Lindemann und Ulrike Neubauer packten ihre Habe jeweils in einen 20-Fuß-Container. Bei Thomas Peters und Sandra Buck, die beide mit Familie ausreisten, wurde der größere Container benötigt.

Für die Variante Liftvan entschieden sich Jutta Kaiser-McKenzie und Nicole Greve. Aber auch Tina und Andreas Graf schickten zwei Paletten nach Neuseeland, bevor sie den Container verschiffen ließen.

Lars und Justyna Seidel sowie Britta Rösner und Ulrich Hendriksen haben beide Kisten per Post vorausgeschickt. Während erstere den Rest neu anschaffen wollten, war bei letzteren schon alles für die Containerverschiffung vorbereitet und das Leben aus Kisten nur ein Übergangszustand. Helmut Pfefferle und Vanessa Beutler sowie Claudia Ballhaus gaben anderen Containerauswanderern einige Kisten mit. Das *Container-Sharing* hilft den Auswanderern jedoch nicht nur, ihre Habseligkeiten nach Neuseeland zu transportieren, sondern auch Kontakte zu anderen Auswanderern zu knüpfen.

Nur ein einziger Auswanderer reiste lediglich mit seinem Reisegepäck ein. Daniel Trust entschied sich aus Überzeugung dafür, nur mit seinem 20-Kilogramm-Rucksack auszuwandern.

Die Zoll- und Einfuhrbestimmungen

An dieser Stelle möchte ich die Zoll- und Einfuhrbestimmungen Neuseelands kurz zusammenfassen. Alle Informationen basieren auf der Website der Zoll- und Einfuhrbehörde.¹⁹⁰

sondern sie auch zu ‚er-leben‘. Freilich ist oft der Wunsch Vater des Gedanken und die Wanderstiefel verstauben im Schuhregal, weil man feststellt, dass einen die Auswanderung alleine noch lange nicht zum leidenschaftlichen Wanderer macht.

Nicht selten wurde dieses *Outdoor-Equipment* jedoch schon für den ersten Neuseelandurlaub angeschafft. Bei der Emigration werden die Wanderutensilien dann nicht als rein funktionales Gepäck ausgewählt, sondern als mit Erinnerung aufgeladene Habe, wenn man Neuseeland beispielsweise mit diesen Wanderschuh zu Fuß ‚erobert‘ hat.

Eine gängige Neuanschaffung im Hinblick auf Neuseeland ist ein Deutsch-Englisch-Wörterbuch, falls man ein solches nicht noch aus Schulzeiten besitzt. Während



Duden und Wörterbuch: Muttersprache bewahren und Sprachkenntnisse erweitern.

der praktische Nutzen dieser Anschaffung sofort einleuchtet, verwundert es auf den ersten Blick, dass manche Auswanderer sich vor der Auswanderung ‚extra ‘n neuen Duden‘ (Lars Seidel), in diesem Fall die neueste Auflage ‚Neue deutsche Rechtschreibung‘, zulegen. Der Duden steht stellvertretend für die deutsche Sprache, also die Muttersprache, an deren korrekter Anwendung die Auswanderer auch in einem fremden Land interessiert sind. Vielleicht wollen sie auch dem Sprachverfall beziehungsweise der Antiquierung der Muttersprache vorbeugen, die sie von

vorherigen Auswanderergenerationen her kennen. Die druckfrische Auflage des Duden, gekauft zum Zeitpunkt der Emigration, käme dann einer Konservierung der deutschen Sprache gleich, die die Auswanderer im Jahre ihrer Auswanderung mündlich und schriftlich beherrscht haben. Denn die deutsche Sprache wird sich, genauso wie das Deutsch der ‚Neu-Neuseeländer‘ ständig verändern, bis sich in der Kommunikation der ausgewanderten Deutschen mit ihren in Deutschland gebliebenen Verwandten die ersten Verständigungsprobleme einstellen werden.

Geschenkt bekommen

Bei der Ergänzung der Habe durch Geschenke handelt es sich überwiegend um persönliche Gaben, an die zweierlei Ansprüche gestellt werden: Zum einen sollen

sie etwas Besonderes sein, das die Auswanderer stets an die Gebenden erinnert, zum anderen müssen sie möglichst so klein und leicht sein, dass sie ins Fluggepäck passen. Beliebt sind deshalb neben gekauften Souvenirs wie Bildbänden des Wohnorts der Auswanderer oder Produkten aus der Heimat selbstgemachte Geschenke einer oder mehrerer Parteien. Als Anlass für die Geschenkübergabe eignet sich die von fast allen Auswanderern initiierte Abschiedsparty²¹². Helmut Pfefferle und Vanessa Beutler sind bei ihrer Abschiedsparty von Verwandten, Freunden und Kollegen reichlich beschenkt worden. Sie bekamen eine selbstgebastelte Uhr, eine Fototasse und eine Art Tagebuch:

Helmut: „Und dann häm mer, so ‘n Tagebuch, oder so ‘n Tagebuch hasch noch bekommen.“

Vanessa: „Ja, genau, mit Bilder drin“

Helmut: „Und die erschten hundert Tage sozusagen, wo dann die schon Sachen reingschrieben ham und selber damit mer dann-“

Vanessa: (springt ihm bei) „dann halt Sachen net vergisst, was daheim los is und alles.“²¹³

Wie Vanessa bereits andeutet, ist die Funktion von Abschiedsgeschenken die ‚Vergegenwärtigung des abwesenden Anderen‘²¹⁴. Solche Objekte sollen das Zusammensein symbolisieren und zum Stellvertreter der anderen Person werden. Damit soll die räumliche Distanz durch die gedankliche Verbindung mittels des geschenkten Gegenstands aufgehoben werden. Besonders als Träger der intendierten Funktion geeignet sind nach Habermas Reliquien, Geschenke und metonymische Erinnerungsgegenstände. Reliquien verweisen physisch auf den abwesenden Anderen, sind also entweder Körperteile (Gebeine, Haarlocke etc.), am Körper getragene Dinge (Kleider, Brille, Uhr etc.), die auch die Nahsinne ansprechen, oder Abbildungen (Fotos, Porträts, Gemälde), die den Körper des Anderen symbolisieren. Die metonymischen Objekte erinnern an den Anderen, indem sie auf eine gemeinsam erlebte Situation verweisen (z.B. Konzertticket) oder die gemeinsame Nutzung symbolisieren (geteiltes Bett, Auto, Bibliothek etc.). Geschenke behandelt Habermas als eine eigene Gruppe von Dingen, die den vermissten Anderen symbolisieren²¹⁵. Da jedoch meinen Beobachtungen nach



Solche ‘Reliquienschreine’ finden sich bei fast allen Auswanderern. Fotos und Geschenke sollen die abwesenden Freunde symbolisieren.

auch Reliquien und metonymische Objekte verschenkt werden, möchte ich sie an dieser Stelle in ihrer Rolle als Geschenke besprechen.

Alle genannten Souvenirs dienen dazu, sich an den Anderen zu erinnern. Durch die Gabe als Geschenk kommt noch eine andere Komponente hinzu: Sie erinnern per se an den gemeinsam erlebten Akt des Schenkens, symbolisieren den Geber und verbinden ihn mit dem Beschenkten. Der Wert der beschenkten Person kann sich sowohl im materiellen, als auch im ideellen Wert des Geschenkes ausdrücken. Bei selbstgemachten Geschenken (z.B. Bilder-Collagen) und kalligraphisch gestalteten Schriftstücken (z.B. Briefen, Glückwunschkarten) wird oft die Grenze zur Reliquie überschritten.

Helmut Pfeffler und Vanessa Beutler haben sich aus den Bildern von ihrer Abschiedsparty selbst eine Reliquie geschaffen, die auch die ihr zugedachte Funktion erfüllt:

Helmut: *„Die [Fotos] ham mer dann jetzt alle, die kann ich dir au mal zeigen, auf’n Karton aufklebt [...] Dass mer sozusagen au die Erinnerung von daheim [hat], oder dass die [Leute] dann doch irgendwie immer bei uns sind.“*²¹⁶

Das Souvenir hat eine Doppelrolle inne: Es fordert zum Gedenken an die Abwesenden auf (Stimulus) und wird gezielt aufgesucht, um Heimweh oder Sehnsucht zu lindern (Instrument).²¹⁷ Da die Abschiedsgeschenke an der Schwelle zu einem ‘neuen Leben’ übergeben wurden, erinnern sie an den Schritt der Emigration und werden, symbolisch aufgeladen, zu „Übergangssouvenirs“²¹⁸ für die Auswanderer. An dieser Stelle zeigt sich erneut, dass symbolischen Objekten selten eine einzige Funktion zuzuweisen ist, sondern dass sie vielmehr multiple Bezüge und Mitteilungen erlauben.

„Je mehr unterschiedliche biographische Bezüge ein Objekt auf sich vereint, um so umfassender repräsentiert es seine Biographie und um so bedeutsamer ist es der Person.“²¹⁹

Das Packen

Der Akt des Packens hat über die schlichte Notwendigkeit hinaus eine symbolische Bedeutung für die Auswanderer. Ihr altes Leben löst sich zusehends auf. Nun ist es an der Zeit, durch das Packen Ordnung in die verbliebene Habe zu bringen und von den Dingen auf unbestimmte Zeit Abschied zu nehmen.

Jutta Kaiser-McKenzie: *„Das is ja so n Prozess, der geht über ein paar Wochen, bis du alles so eingepackt hast, das dauert ja ne Weile.[...] Das Aussortieren und Packen. Das ist so ne Auflösung, also du merkst richtig, wie sich alles so auflöst! Wie bei einem Umzug halt auch. [...] Und eigentlich noch mehr, weil du ja noch anders, selektiver guckst.“*²²⁰

Dass dieser „Prozess“ auch mit Entbehrungen verknüpft und emotional äußerst anstrengend ist, deutet Jutta an, indem sie erzählt, sie habe ihre Tochter Charlotte mit deren Vater zur Oma geschickt, weil sie es sonst „nicht so gut verkraftet“ hätte. Auch Juttas Ehemann Henry war beim Packen keine Hilfe für sie. Deshalb kamen die Feierlichkeiten anlässlich des Todes von Papst Johannes Paul II., zu dessen Beerdigung Henry nach Rom fahren wollte, Jutta gar nicht ungelegen:

*„Und das hat er dann gemacht und eigentlich wars ganz gut (lacht)! Da hatte ich meine Ruhe! Und hab’ vor mich hingekramt! - - Und er konnt mir auch nicht [helfen], ich meine wir waren ja nicht schon ewig zusammen, es war nich unser Hausstand, das war mein Zeug!“*²²¹



Torsten und Cornelia packen ihren Container. Oft übernehmen die Frauen die Logistik, während die Männer die Kisten tragen.

Die Phase des Packens beinhaltet auch, sich mit dem Schritt der Auswanderung intensiv und reflektierend zu beschäftigen, was Jutta am besten alleine gelingt. Das Packen wird so zur meditativen Auseinandersetzung mit den Dingen. Abgesehen davon war Henry auch nicht in der Lage, Juttas Hausstand auszusortieren:

Jutta Kaiser-McKenzie: *„Und der konnt auch nicht einfach entscheiden: ‚Das schmeiß ich weg, des nehm ich mit‘. Insofern wars glaub ich dann ganz gut. Des dann so zu machen.“*²²²

Meine Annahme, das Packen folge der klassischen Geschlechterrollenverteilung nach dem Motto „Die Frau sortiert, der Mann packt“, fand ich in den Interviews nicht bestätigt. Vielmehr packte bei Paaren der dominanter Part die Kisten, d.h. hier also Frauen genauso wie Männer. Oder es packte, wer es besser konnte oder „schon immer“ gepackt hat. Das Aussortieren hingegen wurde häufiger von

verstorbene Familienmitglieder emotional miteinander und sind „Träger affektiven Kapitals“²⁴¹. Dieses dichte Netz an Sinn- und Funktionszusammenhängen der geerbten Dinge macht die Trennung von ihnen oder gar deren Verkauf nahezu unmöglich.

Bei den persönlichen Dingen muss es sich jedoch nicht um geerbte Dinge handeln, damit sie ungeachtet ihres funktionalen Wertes von den Auswanderern wertgeschätzt und eingepackt werden. Geschenke befinden sich auffällig oft im Auswanderergepäck und verbinden den Geber mit dem Beschenkten, denn „selbst wenn

der Geber sie [die Gabe] abgetreten hat, ist sie noch ein Stück von ihm.“²⁴²

Warum es für sie gut war, den Container voll zu packen, erklärt Sandra Buck mit dem symbolischen Wert der materiellen Dinge:

„Also ich bin froh, dass wir den [Container] ham kommen lassen! (leise) Ich denk es war keine falsche Entscheidung. Ich würd die Küchenmaschine und alles missen, meine Tassen, die ich schon ewig lang hab, oder meine Engelchen da! (zeigt auf Glasengel auf Schränkchen). Die hab ich neulich mal rausgezogen, dann hab ich gesagt: ‚Ach Gott, die

hab ich bestimmt schon 25 Jahre!‘ - - Die hab ich als Kind gekriegt, des weiß ich noch, und ich fand des so doof! Und mittlerweile ham sie so n Wert für mich, weil sie so alt sind und - - - des könnt ich mir net vorstellen, des alles [aufzugeben].“²⁴³

Das Ensemble der Dinge, mit denen sich Sandra Buck umgibt, ist Teil ihrer Identität. Die Dinge sind behaftet mit Erinnerungen an Übergangsprozesse, wie die Küchenmaschine, die ein Hochzeitsgeschenk war, oder die Glasengel, die Sandra zur Kommunion geschenkt bekam. Diese Engelsfiguren sind jetzt schon seit 25 Jahren in ihrem Besitz, wobei sie eine Wandlung vom ungeliebten Objekt hin zum Lieblingsding vollzogen haben. Sandra sagt heute, sie sei „gottfroh“, die Engelchen zu besitzen.

Als weitere Gruppe von persönlichen Dingen sind nach Habermas utopische Objekte²⁴⁴ zu nennen, die Zukunftsentwürfe implizieren. Sie schlagen die Brücke



Die Glasengelchen, die Sandra Buck zur Kommunion bekommen hat, begleiten sie schon 25 Jahre. Sie sind wichtiger Teil ihrer Identität.

zwischen Gegenwart und Zukunft, indem sie „[das] Nicht in ein Noch-nicht“ verwandeln und Träume gleichsam materialisieren.²⁴⁵ Als Beispiele nennt Habermas artistische Utensilien und Bücher über bestimmte Wissensgebiete oder Länder. Letzteres befand sich in den Bücherregalen in Deutschland zuhauf: Nämlich Bildbände, Kalender und ähnliches über Neuseeland. In Neuseeland angekommen werden diese zukunftsbezogenen Objekte oft durch gesammelte Ordner, Bücher über oder Ausrüstung für ein bestimmtes Wissensgebiet, das man gerne beruflich oder als Hobby ausbauen würde, ersetzt. Darunter fallen die Hotelmanagement-Ordner von Tina Graf genauso wie die Tauchausrüstung von Claudia Ballhaus, die sie sich in Neuseeland zulegte und damit die schönen Taucherlebnisse der Vergangenheit mit ihrer Zukunft in Neuseeland verknüpft. Artistische Utensilien hat Jutta Kaiser-McKenzie mitgebracht, nämlich „so n kleinen Arts-Crafts-Kasten“ mit Mal- und Bastelutensilien sowie ein Kalligraphie-Set.

Jutta: „So, das hab ich mal angesammelt und das war mir auch wichtig, dass ich mit dem Kalligraphie-Set [gleich etwas Kreatives machen kann]. Solche Geschichten.“

T.S.M.: „Ja, dass man auch gleich mal loslegen kann, net?“

Jutta: „Da hab ich auch gedacht, wer weiß, ich find das sicher irgendwo alles, aber des möchte ich nicht zusammensammeln. Das hab ich schon und des ist mir wichtig. Da wollte ich gerne meins dann dabei haben..“

Diese Aussage alleine würde das Hobbykünstler-Set noch nicht zum utopischen Objekt machen, aber zusammen mit Juttas Absicht, mit ihrem Mann eine Galerie zu eröffnen und Künstlerin zu sein, fügt sich das Mosaik zusammen: „Also träumen tun wir beide davon, uns künstlerisch verwirklichen zu können.“

Kuriositäten

Dinge, von denen die Auswanderer denken, dass sie in Neuseeland (noch) unbekannt oder sehr selten, geschweige denn käuflich zu erwerben sind, werden häufig mitgenommen. Diese Objekte möchte ich als ‚Kuriositäten aus Deutschland‘ klassifizieren und anhand einiger Beispiele näher erläutern.

Claudia Ballhaus: „Also Haushaltsgegenstände, dann naja, so Kuriositäten. Ich hatte ein Tee-Ei in Pinguinform, das hab ich mitgeschleppt.“ Außerdem einen „Apfelau-stecher“ und einen „Eierköpfer“, wobei auch hier die Kuriosität und vielleicht auch die Dekadenz des Objekts den Ausschlag gab, es einzupacken: „Dieses Ding, des hatt ich vorher auch noch nich gesehen, hab ich mitgenommen.“

Kontrastfolie²⁶⁵, welche Dinge es bei ihrer Ankunft nicht gibt und verwenden nicht selten viel Kraft und Einfallsreichtum auf die Beschaffung der vermissten Dinge. Das Gefühl des Vermissens bezieht sich auf vielfältige Situationen und Gegebenheiten in Deutschland, die in Neuseeland fehlen oder anders wahrgenommen werden, wie etwa das Naturerleben, die Grenzüberschreitung zu anderen Kulturen und Ländern, die geschichtliche Verwurzelung, die Präsenz vertrauter Menschen und die Sprachbeherrschung.²⁶⁶ Obwohl die genannten Themenkomplexe immer wieder in den Interviews von den Einwanderern thematisiert wurden, will ich mich im Weiteren auf Vermisstes im Wohnbereich und in der Ernährung beschränken. Im Laufe des Emigrations- und Eingewöhnungsprozesses nimmt die Kategorie der vermissten Dinge stetig ab und man entdeckt gutes Neues in Neuseeland. Die Bewältigungsstrategien, die eingesetzt werden, um die vermissten Dinge doch zu bekommen, sollen im Folgenden vorgestellt werden. Da die Einwanderer bei den vermissten Dingen vornehmlich Nahrungsmittel nennen, möchte ich einen Einblick in die kulturelle Bedeutung des Essens geben.

Exkurs: Essen als 'kulturelles Gepäck'

„Vertraute Lebensmittel bedeuten viel mehr als Nahrungsaufnahme“²⁶⁷. Der Geschmackssinn ist bereits im Säuglingsalter äußerst gut ausgebildet und beeinflusst durch die Enkulturation unsere Nahrungsmittelwahl und unseren Geschmack nachhaltig. Essen befriedigt nicht nur das menschliche Grundbedürfnis nach Nahrung, sondern auch emotionale Bedürfnisse nach einem Sich-zu-Hause-Fühlen und innerer Sättigung. Nicht nur Liebe, auch „Heimat geht durch den Magen“²⁶⁸, wie Köstlin titelt. Da verwundert es auch nicht, dass die vertrauten Nahrungsmittel nach dem Heimatverlust durch Auswanderung umso wichtiger werden. Die Nahrungsauswahl und -zubereitung verbindet Gruppenmitglieder miteinander und grenzt ‚die Anderen‘ aus. Darüber hinaus neigt Nahrung aber auch dazu, sich „in Situationen zu verwandeln“²⁶⁹ und Erinnerungen zu wecken. Tolksdorfs Nahrung untersuchungen²⁷⁰ haben gezeigt, dass die ‚heimatliche Nahrung‘ von Heimatvertriebenen ein wichtiges Thema für deren Integrationsprozess ist und zwei Funktionen besitzt: Erstens soll die gewohnte Nahrung die Herkunft in Erinnerung rufen, indem sie diese sinnlich und geschmacklich erfahrbar macht, zweitens soll sie die Heimat durch regionale Spezialitäten anderen gegenüber repräsentieren.

Auch bei den heutigen Neuseelandauswanderern lässt sich der Akkulturationsprozess anhand der vermissten und neu in den Speiseplan aufgenommenen Nahrungsmittel ablesen. ‚Essen‘ kann nur in seltenen Fällen unter bestimmten Umstän-

den nach Neuseeland eingeführt werden, ist also nur in Ausnahmefällen Bestandteil des Gepäcks. Oft zeigt sich jedoch nach der Ankunft, dass die Liebesspeisen mangels Zutaten nicht bereitet werden können oder die Sehnsucht nach deutschen Spezialitäten ins Unermessliche wächst: Das kulturelle Gepäck lässt sich eben nicht einfach abschütteln.

Eine Strategie zur Sicherung des Lebensstandards in Neuseeland ist das Nachholen von vermissten Dingen, das auch die Varianten ‚mitbringen lassen‘ und ‚schicken lassen‘ mit einschließt.

Urlaube oder Besuche in Deutschland werden gerne dazu genutzt, vermisste Dinge nachzuholen oder sich einen Vorrat an Lieblingsnahrungsmitteln mit nach Neuseeland zu nehmen. Der Heißhunger auf deutsche Speisen wird schon während des Aufenthalts in Deutschland weitgehend gestillt, häufig werden schon auf dem Flughafen die ersten deutschen Lebensmittel gierig verschlungen. Das Gefühl des Nach-Hause-Kommens ist eng an die Geschmackserlebnisse geknüpft, die man in Neuseeland entbehren musste.

Oft wurde mir von Auswanderern von der Praxis berichtet, nur das Nötigste an Kleidung mit nach Deutschland zu nehmen und einen leeren Koffer mitzuführen, um das Vakuum im Gepäck mit Haribo-Gummibärchen, Milka-Schokolade, Maggi-Würze, Knödelpulver usw. für die Rückreise zu füllen.



Per Luftpost lässt sich Vermisstes nachschicken.

Des Weiteren werden die Bestände an eingelagerten Besitztümern durchforstet und vermisste oder wieder entdeckte persönliche Dinge, die noch in den Koffer passen, werden eingepackt. Fast alle Auswanderer nutzen bei ihren Heimaturlauben die Möglichkeit, in Neuseeland schwer oder gar nicht erhältliche Dinge zu kaufen. Einige schätzen die große Auswahl an Kleidung und kaufen großzügig ein, andere schaffen sich gezielt Souvenirs aus ihrer Heimatregion²⁷¹ an.

Deutsche, die Neuseeland als Touristen bereisen oder die Auswanderer besuchen, werden häufig für Bringdienste eingespannt. Die Objekte der Begierde der Auswanderer können wiederum persönliche Dinge sein, die in Deutschland deponiert wurden und nun in Neuseeland benötigt werden. Oder es handelt sich um eine individuelle Palette an deutschen Produkten, die den Besuchern auf Nachfrage genannt wird. Einige Auswanderer führen sogar detaillierte Bestelllisten.

Beliebt sind neben Süßigkeiten vor allem deutsche Zeitschriften (Der Spiegel, Brigitte etc.), Filme auf Deutsch und deutsche Musik.

Bei den meisten Auswanderern meines Samples sind regelmäßig eintreffende Postsendungen aus Deutschland, die an die amerikanischen ‚Care-Pakete‘ erinnern, beliebte Gaben. In den meisten Fällen werden diese ‚Überlebenspakete‘ mit der Lieblingskosmetik, Süßigkeiten (z.B. Nürnberger Lebkuchen, Niederegger-Marzipan), Zeitungsartikel, aktuellen Fotos etc. von den Eltern, speziell von den Müttern zusammengestellt und verschickt. Nur selten wurden die Produkte von den Auswanderern geordert, die Eltern schicken die Pakete auch ohne Aufforderung und scheuen keine Mühen und Kosten, um ihrem Kind eine Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Sogar selbstgebackene Weihnachtsplätzchen²⁷² werden in der Vorweihnachtszeit per Post nach Neuseeland ‚geschmuggelt‘, damit die Auswanderer diese im neuseeländischen Hochsommer nicht missen müssen.

Hier gilt Ähnliches wie für den sonntags bei Müttern verspeisten Kuchen: Die Nabelschnur setzt sich durch die Bereitung und den Verzehr des Lieblingsgebäcks fort, stärkt die Mutter-Kind-Bindung und reicht, wenn es sein muss, sogar bis ans andere Ende der Welt.²⁷³

Der Bedeutungswandel der mitgebrachten Dinge in Neuseeland

Die meisten Auswanderer bezweifelten, im Interview darauf angesprochen, dass die aus Deutschland mitgebrachten Dinge in Neuseeland einen Bedeutungswandel erfuhren oder sich der Umgang mit den Dingen verändere. Das könnte zum einen daran liegen, dass nur die Dinge für wert befunden wurden, nach Neuseeland mitgenommen zu werden, die sowieso schon eine besondere Bedeutung für ihre Besitzer hatten. Zum anderen könnte die ablehnende Haltung der Interviewpartner daran liegen, dass die Frage nach dem Dingbezug ihnen zu intim erscheint und deshalb pauschal verneint wird oder aber der Dingbezug beziehungsweise der Dingumgang unbewusst abläuft und bisher nie reflektiert wurde. Einige Auswanderer, die schon länger in Neuseeland leben, sind jedoch der Meinung, dass die mitgebrachten Dinge wichtiger werden:

Jutta Kaiser-McKenzie: „[...] die Kommode von meiner Mutter, klar, die wird schon wichtiger [...] das wird schon noch wertvoller, weil’s gerade (betont) nur des is!“²⁷⁴

Auch die Glasengelchen, die Sandra Buck zur Erstkommunion geschenkt bekommen hat und selbstverständlich mit nach Neuseeland nahm, erhielten im Zuge der Auswanderung ihren hohen Stellenwert. Ihre wahre Bedeutung wurde Sandra erst bewusst, als deren Verlust durch den fünfjährigen Sohn drohte:

„Grad heute is es mir bewusst geworden mit diesen Engelchen! Wo ich gedacht hab: ‚Mein Gott, die hab ich ja schon ewig!‘ Und dann hab ich so drüber nachgedacht - - Weil der Philipp wollt sie nehmen, dann hab ich gesagt: ‚Mensch, jetzt schmeiß mir des bloß nich runter! Wenn du jetzt die kaputt machst, dann werd ich echt traurig!“²⁷⁵

Die Bedeutung der Engelchen als treue Begleiter und Erinnerungsobjekt an die Kommunion beziehungsweise den Übergang vom Kind zum Mitglied der katholischen Gemeinde, drang erst in jüngster Zeit in Sandras Bewusstsein, vor dem Hintergrund der Migration. Ob die Engelchen ohne die Migrationserfahrung denselben Stellenwert bekommen hätten, ist zweifelhaft.

Wandel des Lebensstils

Der Wandel des Lebensstils der Einwanderer lässt sich am besten anhand von neuen Gewohnheiten und Verhaltensweisen der Migranten zeigen. Aber auch die innere Einstellung kann ein Indiz für den Lebensstilwandel sein.

„Und damals war ich eigentlich echt überhaupt gar nich’ so ‘n Landmensch oder so. Ich musste schon irgendwie Zivilisation haben: ‘n Telefonanschluss, Mobile und Internet und Leute um mich rum. - - Ja, aber das hat sich dann im Laufe der Zeit total verändert, also schon in diesem Jahr. Ich war heilfroh, wenn ich mal ‘nen Strand hatte, wo halt überhaupt gar keiner war! Ne, nur ich!“²⁷⁶ (Daniel Trust)

Schon während seines Auslandsstudiums setzte bei Daniel, stimuliert durch seine Freundin, ein Prozess des Umdenkens ein. Erst in Neuseeland reflektierte er sein Bedürfnis nach ständiger Erreichbarkeit und begann, die Einsamkeit schätzen zu lernen. Mittlerweile sind ihm materielle Dinge, wie sein Golf, den er in Deutschland mit Stolz fuhr, ziemlich egal. Er genießt es, dass Statussymbole in Neuseeland weniger zählen als menschliche Wärme. Nur wenn ein deutscher Tourist mal wieder sagt „Mensch, in eurer Armut könnt ich nicht leben!“, empfindet

das Daniel als Angriff auf seinen Lebensstil und ist froh, dass er aus Deutschland weg ist. Dennoch, einige deutsche Verhaltensweisen lassen sich nicht so leicht ablegen, so steckt die deutsche Pünktlichkeit immer noch tief in ihm drin. Allerdings empfindet er sie nicht als Nachteil, sondern vermisst diese Eigenschaft und Disziplin bei den Neuseeländern.

Bei den meisten Einwanderern stellt sich ein Kulturmix, etwa aus deutscher Gemütlichkeit und neuseeländischem *Outdoor-Living* ein. Bedingt durch das gute Wetter verlagert sich das Leben mehr nach draußen, wo man gern und häufig *Barbecues* veranstaltet.

Am wenigsten Veränderungen lassen sich am Essen der Einwanderer und ihrer Art, Weihnachten zu feiern, feststellen. Während die Liste der vermissten deutschen Esswaren sofort abgerufen werden kann, fällt den Einwanderern erst

auf mehrmalige Nachfrage und anhand von Beispielen eine neuseeländische Speise oder eine neues Lebensmittel ein, das sie in Neuseeland für sich entdeckt haben.

T.S.M.: „Hm. Und gibts dann auch Sachen, die ihr hier jetzt nicht mehr missen wollt, an hiesigen Lebensmitteln?“

Sandra: - - - - (überlegt lange und verzieht angestrengt das Gesicht)

T.S.: (lacht)

Sandra: - - „Dr Wein isch net schlecht!“²⁷⁷

Der Speiseplan bleibt auf unabsehbare Zeit bei den meisten Auswanderern deutsch beziehungsweise international. Nur einzelne Elemente wie *Green-lipped-Mussels*, *Golden Kiwis* und *Hoki-Fisch* werden in die üblichen Essgewohnheiten integriert.

Weihnachten wird vom überwiegenden Teil des Samples weiterhin am 24. Dezember, also an Heiligabend, gefeiert und nicht, wie bei den Neuseeländern, am Morgen des 25. Dezember.

Übereinstimmend wird das deutsche Weihnachten vermisst²⁷⁸. Der neuseeländische



Barbecues gehören in Neuseeland an Weihnachten einfach dazu.

„Weihnachtskitsch“ und die Tatsache, dass die Adventszeit in den Hochsommer fällt, widerstrebt den meisten Auswanderern innerlich und wird nicht nur von Britta Rösner als Zumutung empfunden:

Britta: „Und du stehst dann in so ‘ner Mall drin, in irgend ‘nem Geschäft, und dann dudeln sie dir wirklich stundenlang die Weihnachtslieder in die Ohren.“

T.S.M.: „Ja!“ (lacht)

Britta: „Und du denkst so: ‚Was machen die hier alle? Das is doch so unnorm! Des passt net!‘ Und da war halt schon bei mir, im Kopf, die Erinnerung ständich: an Kälte, an Weihnachtsmärkte, an gemütliches Zu-Hause-Sein, an frühe Dunkelheit, an Kerzen auf m Tisch, eine geschmückte Wohnung, ich bin sehr traditionell, was des angeht! Bei mir is es quasi, wirklich am ersten Advent dann die Wohnung - - weihnachtlich, sozusagen. - - - (Druckst rum) Und plötzlich hatt ich das unbedingte Bedürfnis: ‚Ich will hier weg! Ich will hier nur noch weg!‘ - -, ‚Ich will jetzt nach Hause, ich will jetzt irgendwo auf m Weihnachtsmarkt stehen können und ich will es gemütlich haben!‘“²⁷⁹

Mit besinnlichem *Cocooning* hat der neuseeländische Weihnachtsrummel nun einmal nichts gemeinsam. Mit Nikolausmützen und Weihnachtsrackern als wesentlichen Bestandteilen sämtlicher *Christmas-Parties* geht es ausgelassen und lustig zu wie beim Kölner Karneval. Auch die *Christmas-Parades* und das gemeinschaftliche Absingen von Weihnachtsliedern in vollbesetzten Rugbystadien ist für die Deutschen eher befremdlich.